



Foto: Peter Schafhauser

Eine Idee, die gut ankam: Wolfgang Buck war als Gast zum 20. Ökumenefest in Ellingen gekommen und hatte sein neues Soloprogramm mitgebracht, das es bei freiem Eintritt im Garten der Christuskirche zu erleben gab.

WT 29.09.2021

„Jeck wär dann do“

KONZERT Der fränkische Liedermacher und Pfarrer Wolfgang Buck stellte in Ellingen sein neues Soloprogramm vor.

Die katholische und evangelische Kirche in Ellingen haben ihr gemeinsames ökumenisches Kirchenfest mit einem echten Knaller begangen. Im vergangenen Jahr jährte sich zum 20. Mal der Beschluss, dass beide Kirchengemeinden ihr Pfarr- bzw. Gemeindefest zusammen feiern. Zum runden Geburtstag luden sie sich Wolfgang Buck ein. Der 62-jährige evangelische Pfarrer gilt als einer der besten Liedpoeten des fränkischen Dialekts. In den Gemeindegarten der Christuskirche hat er sein neues Soloprogramm „Jeck wär dann do“ mitgebracht. Buck ist zwar seit 30 Jahren vor allem ein erfolgreicher Liedermacher – dennoch hilft er immer wieder ehrenamtlich mit Pfarrdiensten aus. Die Songs des sym-

WOLFGANG BUCK

Nach dem Studium der Theologie war Wolfgang Buck 14 Jahre als evangelischer Pfarrer in Trabelsdorf bei Bamberg tätig. Schon zu dieser Zeit schrieb er, Lieder in fränkischer Mundart und brachte auch CDs heraus. Die Tätigkeit nahm immer mehr Zeit in Anspruch und er ließ sich deshalb von seinem Beruf als Pfarrer beurlauben. Er bestritt das Vorprogramm von Hubert von Goisern und Joan Baez und mischt in seine Lieder gern auch einmal Klänge aus anderen Ländern. 2006 wurde Buck mit dem Frankenwürfel ausgezeichnet, 2008 mit dem Wolfram-von-Eschenbach-Preis.

Das ergibt sich aus der Thematik. In meinem Lied „Flüchtlingskinder“ kommen zum Beispiel orientalische Klänge vor, um Assoziationen zu wecken.

Um welche Themen geht es allgemein?
Die Themen sind mannigfaltig wie das Leben. Das geht vom Schweinebraten bis zu überfüllten Kreuzfahrtschiffen, es geht ums Sterben und

ums Aufwachsen als Kind – also wirklich kreuz und quer. Es sind Themen, bei denen ich das Gefühl habe, dass es nötig ist, sie aufzugreifen. Es ist ein Dreiklang bei mir: Die Songs müssen zwischendurch lustig sein, und wenn es zum Beispiel politisch wird, dann durchaus ernsthaft und engagiert. Und es kommen bei mir fast immer die Sentimentalitäten des Lebens vor.

Sie haben mal gesagt, das Meer sei für Sie ein Rückzugsort. Welches Meer ist damit gemeint und was bedeutet das?
Das spielt auf meine letzte CD an – „Des Gwärrch & des Meer“. Dabei ist das Meer praktisch das Antlitz zum Gwärrch, zum Stress, in dem wir so im Alltag drinstecken. Das Meer sehe ich sowohl als richtiges Meer – egal welches –, es kann aber auch eine Metapher sein für das Meer, das ich in mir habe.

Wenn man so mit Ihnen spricht, hat man das Gefühl, Sie ruhen in sich. Da kann man sich schwer vorstellen, dass Sie vor Jahren ein Burrn-out hätten ...

Na ja, erstens: So wie man nach außen wirkt, ist das ja nie die ganze Wirklichkeit. Auch bei mir gibt es

selbst nach 30 Jahren Bühnenerfahrung eine gewisse Unruhe, aber ich kann das ganz gut nach außen verbergen. Bei meinem Burrn-out waren das eindeutige Existenzängste. Ich war nicht überarbeitet, sondern hatte eine monatelange Erkältung, musste sehr viele Auftritte absagen und habe mich in dieser Phase so richtig heruntergewirtschaftet. Im Endeffekt war das dann ein Zusammenbruch. Kurzum – ich habe fast ein Jahr gebraucht, bis ich wieder richtig gut beieinander war.

Wie war für Sie das letzte Jahr, gab es überhaupt Auftritte?

Im Sommer, zwischen Juli und Mitte Oktober gab es eine Phase, wo man ein paar Auftritte machen durfte. Dann kam der zweite Lockdown. In diesem Jahr geht es jetzt langsam so 'n bisschen wieder los. Seit Juni kann man sagen. Vor der Pandemie hatte ich etwa 60 bis 70 Auftritte im Jahr.

Sie gelten als Pionier der fränkischen Mundart-Songs ...

Ich würde sagen, wenn einer der Pionier in dieser Richtung war, dann eher der Günter Stössel. Der hat schon vor mir mit fränkischer Mundart angefangen. Ich bin vielleicht derjenige, der diese Richtung am konsequentesten weiterbetrieben hat.

Ihr zweites – ich hätte fast gesagt – „Hobby“ ist Kochen. Wer hat Ihnen das beigebracht?

Die Grundzüge stammen von meiner Mutter, würde ich sagen. Ich habe von ihr gelernt, und ich koche auch heute nicht nur gern, sondern tatsächlich jeden Tag. Ich bin fürs Kochen zuständig, meine Frau räumt lieber auf. Das ist bei uns so die Arbeitsteilung.

Dem BR haben Sie mal gesagt: „Ich bin heute noch gern Pfarrer – lebe aber von der Musik!“

Das stimmt, nur meinen die Leute oft, der ist kein Pfarrer mehr, der war früher mal Pfarrer. Das ist nicht korrekt, ich bin beurlaubter Pfarrer, lebe aber seit 1999 ganz von der Musik. Geplant hatte ich das eigentlich nur für drei Jahre, inzwischen lasse ich das aber immer wieder verlängern. Es macht Spaß und es ist ein sehr schönes Leben, auf der Bühne zu stehen. Deshalb würde ich mir wünschen, dass das einfach noch ein bisschen so weitergeht.

INTERVIEW: PETER SCHAFFHAUSER

Herr Buck, die Entscheidung, Pfarrer zu werden, war das eine Berufung oder die Wahl eines Berufes?
Also, Berufung ist ja eine Frage, wo das Herz beruflich schlägt. Und mein Gottvertrauen ist für mich heute noch sehr wichtig, insofern fühle ich mich nach wie vor berufen. Nicht der Beruf sollte das zentrale Wesen eines Pfarrers sein, sondern das Evangelium und die Menschenfreundlichkeit Gottes. Ich red' zwar fast nie von Gott in meinen Songs, aber es kommt trotzdem viel davon rüber.

Wo fallen Ihnen die Texte für Ihre Lieder ein?

Die Ideen fallen mir überall ein, Ideen hat man schnell. Die Themen liegen auf der Straße. Es ist das Alltägliche, das ich aufgreife. Manchmal muss man den Menschen, wie Luther sagte, nur aufs Maul schauen. Dann kommt aber die Arbeit, eine Idee so durchzuarbeiten, dass es für den Song funktioniert.

Welche Stilrichtung bevorzugen Sie?

Ich bin kein reiner Berufsmusiker. Ich bediene mich bei ganz vielen Musikstilen. Es klingt bei mir manchmal auch orientalistisch, oder afrikanisch oder südamerikanisch.



Foto: Peter Schafhauser

Er ist sowohl Liedermacher als auch Pfarrer mit Leib und Seele: Wolfgang Buck singt zwar nicht direkt über ihn, doch der Glaube ist immer präsent.